[illegible] am Besten [illegible] Land[illegible] [illegible] Präsident erklärte, beantragt die Finanzkommission, den Wegmachern einen Fr. mehr Lohn zu geben.

Eine erregte Debatte spielte sich nun endlich zwischen Wachter und [illegible] wegen der Triesenberger Straße. In dem Budgetvoranschlag sind nämlich 26.000 Fr. vorgesehen als Amortisation und Verzinsung des Triesenberger Straßenbaues. Diese 26.000 Fr. sollen die Ausgabe für diesen Posten für das Jahr 1925 darstellen. Wachter sagt, das sei ja absolut nicht richtig, die Triesenberger Straße koste hunderttausende und nicht 26.000. Streuen Sie den Leuten keinen Sand in die Augen, ruft Wachter dem Präsidenten zu. Wegen diesem Sandstreuen regt sich der Präsident sehr auf, schließlich bringt er aber mit [illegible] mit dem Regierungschef Wachter zur Ueberzeugung, daß dieser Posten hier in richtiger Höhe und am richtigen Platze stehe. Es wiederholen sich halt jährlich diese verschiedenen Tausend Franken, bis die Straße bezahlt ist.

Auch von der Berner Gesandtschaft war die Rede, indem einige Abgeordnete wünschten, daß man das Volk wegen der Beibehaltung dieser Gesandtschaft aufkläre. Präsident und Regierungschef klärten diesbezüglich auf. Der Regierungschef sagte, daß diese Mitteilungen vertraulich seien und ersuchte die Presse und die Zuhörer, diese seine Ausführungen nicht in die Zeitungen zu geben.

Sylvestergedanken.

(Eingesandt.) Es ist schwer, an der Jahreswende, zu der Zeit, wo sonst eitel Weichnachtsfreude herrschte und ein lichtschimmernder Baum Gaben für Jung und Alt barg, einen Rückblick auf das Jahr 1924 zu halten. Und wenn solcher Rückblick einen wahrhaften Spiegel darstellen soll, so sieht er trübe genug aus. Und überall in Europa die gleiche Klage: Darniederliegen der Wirtschaft, Geldknappheit und in der Folge: allerorten Unzufriedenheit mit der Lage! Haben uns 6 Jahre nach dem Waffenstillstand und die Jahre seit dem Versailler Friedensschluß einem Menschenfrieden näher gebracht? Mti nichten! Fast überall gärt es in Europa, zucken Blitze im asiatischen, drohen Gewitter im afrikanischen Gebiet. Und letzten Endes ist der Grund solcher Zustände ein Streben um die politische Macht. Und so wie es sich bei den Völ- Mit nichten! Fast überall gärt es in Europa, um die Macht letzten Endes auch eine Existenzfrage für die politischen Parteien geworden, die noch, in altem Adamsgewand gekleidet, noch nicht den Weg gefunden haben, sich auf neue — Friedensziele — einzustellen und so dem Wähler — gemeinhin Volk genannt — ein Wahrzeichen aufstecken und vorantragen, auf daß er sich zur Erkenntnis durchringe, daß fortan — und für lange Zeiten wohl — nur Wirtschaftsfragen uns beherrschen dürfen, soll ein Wiederaufbau nach dem grausen Weltkrieg beginnen und mit einem Wiederaufstiegenden! „Denk ich an Deutschland in der Nacht, so werd ich um den Schlaf gebracht" hat Heine einst zu einer Zeit eines zerrissenen Deutschland vor sich bekannt. So geht es jetzt wieder manchem Deutschen und deutschfühlenden Patrioten, wenn er mit Wehmut die Zustände im fieberkranken Deutschland betrachtet. Parteizerrissenheit, Hader, Mißachtung, geistige Minderwertigkeit machen sich im Streben um parteipolitische Macht breit und drohen die Grundlagen eines schwachgefügten Staates zu zerschlagen. Und der Grund eines solchen Zustandes staatlicher Ohnmacht, die gleichbedeutend ist mit objektiver Unfähigkeit realer Staatsgewalt, ist das unkrautartige Emporwuchern eines verfassungsmäßig eingeführten parlamentarischen Regiments, das dem Staat das Sterbeglöcklein läuten möchte.

Der „Feldkircher Anzeiger" brachte im letzten Herbste eine scharfe Kritik über österreichische Verhältnisse, in die auch ungewollt deutsche Zustände [illegible]. Es heißt dort u. a.: „Das Listenwahlrecht, das der Parteienzersplitterung und dem [illegible] des Wahlkampfes [illegible] Parlamentarismus in Oesterreich [illegible]. Die Wähler wählen heute keine [illegible], [illegible] denn Persönlichkeiten, sondern Parteien, dadurch stumpft sich jedes Interesse der Wähler, aber vor allem jedes Verantwortlichkeitsgefühl der Gewählten ab. Was man in Oesterreich beklagt, ist auch in Deutschland zutage getreten. Wo sind die großen, mit Verantwortlichkeitsgefühl ausgestatteten führenden Männer? Jetzt herrscht kleinlicher Parteigeist, Parteienstreit, Hader, Mißgunst, unfähiges Strebertum und taschenfüllender Ehrgeiz. Unfähigkeit ist Siegerin! Und das Ende? Es wird ein Ende mit Schrecken sein. Wenn sich christliche Weltanschauung nicht endgültig auf die Dauer von den Phantomen und Hirngespinsten eines geist-tötenden Schematismus abwendet und los sagt und mit dem Materialismus in frohem Gottvertrauen den Kampf aufnimmt, dann wird in Deutschland weiterhin ohnmächtiger Zustand das Terrain beherrschen oder der Mittelstand, der mit zur Größe des Reiches beigetragen hat, wird aus der Reihe der schaffenden Stände verschwinden und den Schaden wird das deutsche Volk haben, das letzten Endes die Zeche bezahlen muß! So wird Alex. von Humboldt recht behalten, indem er gesagt hat: „Der Deutsche braucht 100 Jahre, um eine Dummheit einzusehen und 100, um sie wieder gut zu machen."

Fürstentum Liechtenstein

Ungarkinder. Die Ungarkinder kommen am 6. Januar um 7 Uhr früh nach Buchs und die verehrlichen Pflegeeltern möchten die Güte haben, ihre Pfleglinge beim Bahnhofe in Empfang zu nehmen.

Kältefürsorge.

(Eingesandt.)

Die Neujahrszeit erinnert uns, daß wir Kälteschäden erleiden könnten. Im land- und hauswirtschaftlichen Betrieb muß man zu den Wasserzu- und ableitungen sehen, man muß sie besser isolieren event. abstellen, dem Schaden vorbeugen. Wenn immer möglich, soll man auch die betreffenden Lokalitäten besser gegen Kälte schützen, was oft leicht zu machen ist, wenn man es nur besorgt. Wo genug Wasser ist, genügt ein minimer Durchfluß, um vor Schaden zu bewahren. Es ist zu beachten, daß momentan der Wasserstand nieder ist und es nicht überall angeht, sogen. Frostwasser laufen zu lassen. Auch isolierte Leitungen können bei tiefer Temperatur, z. B. unter 10 Grad Kälte, noch einfrieren. Man muß die Temperatur einigermaßen beobachten und sich darnach richten.

Insbesondere muß man die Tiere vor Kälte schützen. Ein trauriger Wicht ist derjenige, welcher in der Winterkälte Pferde, Rinder und andere Tiere vor dem Wirtshaus stehen — oft gänzlich ungeschützt — und stundenlang warten läßt. Man schütze die Tiere, welche im Freien arbeiten oder gar herumstehen müssen; sie sollen schnellstens in ihr Lokal gebracht werden. Erhitzte Tiere leiden sehr und nehmen Schaden, wenn man sie ungedeckt lange im Freien stehen läßt. Man schütze auch die Ställe und sorge für eine Wärme von ca. 14 bis 15 Grad Celsius. Bald wird eine Temperatur unter 10 bis 12 Gr. bei der Stallhaltung den Tieren gefährlich; die Milchtiere gehen in der Leistung zurück.

Jeder Winter bringt an Pflanzen, Tieren, Menschen und anderen Dingen seine Schäden und Nachteile; durch etwelche Vorsicht und passende Vorkehren kann man diese Schäden abwenden, viel leichter als heilen.

Vaduz. Theater. (Eingesandt.) Sonntag den 28. Dezember überraschte uns der Jungfrauenverein von Vaduz mit einem sehr schönen und lehrreichen Schauspiel „Englands Bekenner". Die Tyrannenkönigin Elisabeth, ihre Umgebung, ihre Untertanen, sind in lobenswertester Darstellung charakterisiert. Besonders ergreifend wirkt die Szene der edlen Dulderfamilie von Milton, die ein Opfer der grimmigen Königin geworden. So spannend dieses Drama wirkte, so humorvoll war das sehr gelungene Nachspiel „Der Kaffeeklatsch", es erfreute sich allgemeiner Heiter- und Fröhlichkeit. Es ist dem ungen, tatkräftigen Verein, sowie seinem sehr tüchtigen Leiter, dem hochw. Herrn Pfarrer und Präses, zu dem gelungenen Erfolg zu gratulieen und zu den noch kommenden weitern Aufführungen recht zahlreicher Besuch zu wünschen. Nächste Aufführung Sonntag den 4. Januar, abends. Ein Theaterbesucher.

Druckfehlerberichtigung. Bei der Einsendung der Verwaltungsbeschwerdeinstanz in Nr. 104 des L. V. muß die Unterschrift richtig lauten: Dr. Hobi, statt P. Malin. Schuld an dem Druckfehler ist allerdings die Unleserlichkeit der Unterschrift.

Zur Aufwertungsfrage für Ansprüche an deutsche Versicherungen

entnehmen wir der „Frankfurter Zeitung" zur Ergänzung unserer Mitteilung in Nr. 103 des L. V. Folgendes:

„Die Lebensversicherungen werden, wie bekannt, aufgewertet und zwar in der Weise, daß das nach Maßgabe der Dritten Steuernotverordnung aufgewertete Vermögen der Versicherungsgesellschaften (der sog. Aufwertungsstock, der zu einem großen Teil insbesondere aus Hypotheken besteht) nach näherer Bestimmung der Reichsregierung einem Treuhänder überwiesen wird, der die ihm überwiesenen Vermögenswerte nach einem von dem Aufsichtsamt für Privatversicherung genehmigten Teilungsplan zu Gunsten der Versicherten zu verwenden hat. Als Lebensversicherung gilt auch die Invaliditäts-, Alters-, Witwen-, Waisen-, Aussteuer- und Militärdienstversicherung. Diese im § 8 der Dritten Steuernotverordnung enthaltene Vorschrift ist durch die Vierte Durchführungsverordnung vom 28. August d. J. ergänzt worden, die ziemlich eingehende und zum Teil recht komplizierte Bestimmungen über die Versicherungsaufwertung enthält. Den schon durch die Dritte Steuernotverordnung der Lebensversicherung gleichgestellten Versicherungszweigen hat sie noch die Kranken-, Unfall- und Haftpflichtversicherung hinzugefügt, soweit für die Ansprüche aus diesen Versicherungen vor dem 14. Februar 1924 ein Prämienreservefonds gebildet werden mußte. Alsbald nach Erlaß der Vierten Durchführungsverordnung hat das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung für sämtliche in Betracht kommenden Gesellschaften die Treuhänder ernannt, sodaß das Aufwertungsverfahren nunmehr an sich seinen Anfang nehmen kann. Vor einigen Tagen hat das Aufsichtsamt die Treuhänder zu einer Sitzung nach Berlin berufen, in welcher die wichtigsten durch die vierte Durchführungsverordnung aufgeworfenen Fragen eingehend beraten wurden. Man unterhielt sich insbesondere über die Realisierung des Aufwertungsstockes, über den Maßstab, nach welchem dieses Vermögen unter die Versicherten zu verteilen ist (Prämienreserve oder eingezahlte Prämien?), über die Bestimmung des Goldmarkbetrages der Prämienreserve, über die Setzung einer Ausschlußfrist für die Anmeldung der im Verteilungsplan zu berücksichtigenden Ansprüche usw. Bei einer großen Anzahl der Verhandlungsgegenstände kam man zu dem Ergebnis, daß sich eine generelle Regelung nicht empfehle, vielmehr dem individuellen Ermessen der einzelnen Gesellschaften bezw. der einzelnen Treuhänder Spielraum gelassen werden müsse. Ueber die Frage, wann und insbesondere in welcher Höhe die Aufwertung erfolgen wird, aufgrund der Konferenz der Treuhänder im Aufsichtsamt für Privatversicherung schon jetzt ein Urteil abzugeben, ist unmöglich. Da der Aufwertungsstock einer Versicherungsgesellschaft zu einem ganz erheblichen Teil aus Hypotheken besteht, dessen Versilberung wenigstens nach der jetzt bestehenden Rechtslage nicht vor 1932 erzwungen werden kann, ist an einen baldigen Abschluß des Aufwertungsverfahrens kaum zu denken. Ob der neue Reichstag in dieser Hinsicht neues Recht schaffen wird, steht dahin.

Was die die Versicherten am meisten interessierende Frage nach der Höhe der Aufwertung anbelangt, so dürfen die Hoffnungen jedenfalls nicht allzu hoch gespannt werden. Da erhebliche Gelder der Versicherungsgesellschaften den Kommunen geliehen worden sind, diese aber zu einer Aufwertung überhaupt nicht verpflichtet sind, und auch das in den nächsten Jahren sich herausstellende Ergebnis der Versilberung der Hypotheken ganz von den wirtschaftlichen Verhältnissen abhängt, kann heute kein Treuhänder und keine Versicherungsgesellschaft sagen, zu welchem Prozentsatz die Aufwertung der Versicherungsansprüche stattfinden wird. Man trifft vielleicht das Richtige, wenn man zum Vergleiche die öffentlichen Sparkassen heranzieht, bei denen die Verhältnisse ungefähr ähnlich liegen wie bei den Versicherungsgesellschaften. Es darf angenommen werden, daß die Versicherungsansprüche ungefähr die gleiche Aufwertung erfahren werden wie die Guthaben bei den öffentlichen Sparkassen."

Hiernach wäre also derzeit noch keineswegs sicher, daß Lebensversicherungsansprüche nach dem heutigen Stande der Gesetzgebung eine Aufwertung von 15 Prozent erfahren würden. Vorläufig ist in der Sache nichts zu machen, wie uns von eingeweihter Seite geschrieben wird; man erwarte, daß der am 5. Januar zusammentretende Deutsche Reichstag die Sache energisch in Angriff nehme, um der gegenwärtig bestehenden Rechtsunsicherheit auf diesem Gebiete ein Ende zu machen. Ob dabei für die Versicherten und andere Besitzer deutscher Guthaben noch mehr herausschauen wird, als nach der derzeitigen Lage der Dinge, wird sich erst zeigen müssen.

Aus der Schweiz.

34. Schweizer Pilgerfahrt nach Lourdes

vom 21. bis 29. April 1925.

Die 34. schweizer. Pilgerfahrt nach Lourdes geht, wenn nichts Außergewöhnliches dazwischen kommt, am 21. April nächsthin von St. Gallen über Zürich, Olten, Bern, Genf, Lyon, Cette, Toulouse ab und kommt am 22. April gegen Abend in Lourdes ohne Wagenwechsel an, somit nur eine Nachtfahrt. Man verweilt daselbst fünf volle Tage und wird am 29. April wieder in der Schweiz sein.

Die Preise für die Bahnbillette Lourdes retour betragen, wenn keine außergewöhnlichen Verhältnisse eintreten, in Schweizerfranken:

Ab St. Gallen bis Wil 3. Klasse 87.—, 2. Kl. 148.—, 1. Kl. 208.—. Preis der Verpflegung für die ganze Dauer des Aufenthaltes in Lourdes, inbegriffen Trinkgelder in den Hotels, beträgt in einem Hotel ersten Ranges Fr. 85.—, zweiten Ranges Fr. 65.—, dritten Ranges Fr. 50.—.

Falsche schweizerische 100 u. 50 Fr.-Banknoten. Das Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß im Verkehr gelegentlich immer noch falsche 100 Fr.-Noten der Schweizer. Nationalbank mit dem Tellkopf auf der Vorder- und der Ansicht der Jungfrau auf der Rückseite, Typ Orell Füßli, im Verkehr auftauchen, die wie schon wiederholt bekannt gegeben, am schlechten Papier, der unscharfen Zeichnung des Notenbildes und insbesondere der Umrahmung, sowie an der blassen, von derjenigen der echten Noten abweichenden Farbgebung zu erkennen sind. Während alle bisher entdeckten Falsifikate neben den laufenden Nummern die Serienbezeichnung „2 E" trugen, erscheinen in neuester Zeit diese Falsifikate auch mit der Serienbezeichnung „F".

Letzter Tage ist eine neue Fälschung festgestellt worden, wobei es sich um die 50 Fr.-Note, Typ Waterlow u. Sons, mit dem Holzfäller auf der Rückseite, handelt. Das Papier weicht

---

Ich möchte so gerne wissen, wie das wirklich ist, aber wir sind so schnell von Lourdes abgereist, daß ich keine Zeit mehr fand, mehr zu erfahren. Und darum gehe ich in die Kirchen und bitte ihn, er solle es mir sagen, damit ich es ganz sicher weiß. Bist du jetzt sehr böse auf mich, Papa?"

Sie fragte nur schüchtern, denn sein Gesicht war finster und der Ausdruck seiner Auggen machte sie zittern. Doch er antwortete sehr ruhig:

„Aergerlich bin ich, sehr ärgerlich, daß du mir nicht schon längst offen von der Geschichte gesprochen hast. In Zukunft wirst du nicht wieder hingehen, merke dir das!"

„O, sag das nicht! Und ich wollte dich doch bitten, mich heute hinzubegleiten."

„Ich dich begleiten!" Die Heftigkeit, mit der er die Worte sprach, erschreckte sie. Doch nach einer Pause fuhr er ruhiger fort: „Du stehst in einem leicht empfänglichen Alter und bist von Natur aus romantisch veranlagt; auch haben die Zeremonien, die Musik und das alles dich eingenommen. Für dich wird es am besten sein, dich über dieses Scheinwerk aufzuklären; daher will ich dich heute noch hinbegleiten, aber zum letzten Male. Dann beweise ich dir die ganze Widersinnigkeit und Unwahrheit von all dem; und du wirst mir dann versprechen, daß du dir die ganze Geschichte aus dem Kopfe schlägst, oder ich muß dich in die Schule schikken, von der deine Mutter immer spricht."

Traurig und kleinlaut saß Elaine neben ihrem Vater in der überfüllten Kirche. „Zum letzten Male, zum letzten Male," sagte sie sich immer wieder, und trotz aller Anstrengung konnte sie die Tränen nicht mehr zurückhalten. Sie fürchtete, der Vater könnte sie bemerken und sein Zorn dann noch größer werden, doch er starrte gerade vor sich hin und blickte sie nicht ein einziges Mal an. Nur als der Priester die Kanzel bestieg, gab er ein Zeichen der Unruhe.

Die Predigt war sehr kurz, interessierte jedoch Elaine, die sich über das veränderte Aussehen der Kirche, den Mangel jedes Schmuckes und die in violettes Tuch gehüllten Statuen wunderte, außerordentlich. Einige Worte jedoch flößten ihr eine heilige Furcht ein.

„.... Während nun alles, was die Sinne ablenken könnte, selbst das Kruzifix, verhüllt ist," sagte der Priester, „will die Kirche uns nicht nur zu einer ernsten Betrachtung des Leidens unseres Herrn und Heilandes mahnen, uns sozusagen allein lassen mit ihm und seinem Leiden, sondern sie will uns auch daran erinnern, daß für jeden von uns ein Tag kommt, da wir allein vor unsern Richter treten müssen, allein, gänzlich allein vor dem strengen Richterstuhle, wo keine Entschuldigungen gelten, wo unsere Scheingründe in ihrer elenden Gehaltlosigkeit aufgedeckt werden und wo wir endlich den vollständigen Unwert alles dessen zu sehen bekommen werden, wofür wir unser unschätzbares Geburtsrecht vergeudeten und wofür wir selbst unsere Seelen weggeworfen haben."

Nie hatte Elaine solch eine Darstellung der unmittelbaren Folgen ohne einen Versuch der Abschwächung der rauhen Wahrheit zu hören bekommen, und ihr Herz war von Furcht erfüllt, bis sie sich erinnerte, daß der Richter, vor dem alle zu stehen haben werden, der liebende Erlöser ist; so beruhigte sie sich, denn was für eine Freude muß es sein, von ihm gerichtet zu werden, den wir lieben. Die Furcht wich der Freude, doch ihr Herz sank wieder bei dem Gedanken, daß es das letztemal sein sollte.

Sie erwartete, daß ihr Vater nach dem Verlassen der Kirche seine Aufklärungsversuche beginnen würde, doch sprach er auf dem ganzen Heimwege kein Wort mehr; nur kurz, ehe sie zu Hause anlangten, sagte er trocken: „Vielleicht wäre es besser, Kind, deiner Mutter nicht zu sagen, wo wir gewesen sind. Ich werde ihr selber davon Mitteilung machen."

Es war ein langer, langweiliger Nachmittag, denn der Vater verließ sein Zimmer nicht einen Augenblick und die Mutter hatte keine Lust auszugehen. So mußte sich denn Elaine damit begnügen, am Fenster zu sitzen und die fröhliche Menge auf der Strandpromenade zu beobachten; das Herz war ihr schwer, denn sie hatte sich von ihrer Unterhaltung mit dem Vater soviel versprochen, ohne etwas zu erreichen, ja, er hatte ihr sogar das verboten, was ihr so lieb geworden war. Auch hatte er sein Wort nicht gehalten, denn hatte er nicht versprochen, ihr alles zu erklären? Und nicht eine Silbe hatte er gesagt! War er zu ärgerlich, um mit ihr zu reden, oder hatte ihn etwas verstimmt, weil er sich in sein Studierzimmer einschloß? Sie wußte, die Türe war verschlossen, denn sie hatte ganz leise zu öffnen versucht. Auch hatte sie gehorcht, ohne aber einen Laut zu vernehmen.

(Fortsetzung folgt.)

—○—